

## **Jene sichtbar machen, denen wir die Freiheit verdanken**

*Vorarlberger Nachrichten, 2.12.2015*

Aus der Frage „Was hätte ich damals getan?“ entsteht unweigerlich die Frage: Was tue ich heute?

VN-Interview mit dem Schriftsteller und Übersetzer René Freund (48)

Feldkirch. Der österreichische Autor René Freund hat die Geschichte seines Vaters, eines Deserteurs, sowie die seiner Familie für ein Buch aufgearbeitet und zeigt auf, welche Fragen sich uns nach wie vor stellen.

Sie sind Dramaturg und Autor, haben 2013 einen Roman veröffentlicht und jetzt mit „Mein Vater, der Deserteur“ ein Buch geschrieben, das auf einem Kriegstagebuch Ihres Vaters beruht. Können Sie etwas über Ihre Beweggründe sagen?

Freund: Die Idee, etwas über das Kriegstagebuch meines Vaters zu schreiben, trage ich schon seit vielen Jahren mit mir herum. Plötzlich war die Zeit dafür reif. Warum kann ich gar nicht sagen. Jedenfalls entstand ziemlich zeitgleich das öffentliche Interesse für die Sache der Wehrmachtsdeserteure. Der Augenblick hat also genau gepasst.

Ihr Buch, das die Geschichte Ihres Vaters als Deserteur aufgreift, trägt den Untertitel „Eine Familiengeschichte“. Können Sie ein paar Worte zum familiären Kontext sagen?

Freund: Das Buch hat vier Handlungsstränge: das Kriegstagebuch meines Vaters; die Geschichte der Eltern meiner Mutter, die als überzeugte Austrofaschisten auch von den Nazis drangsaliert wurden. Engelbert Dollfuß war ihr Trauzeuge; die Geschichte meines französischen Schwagers, sein Vater war Amerikaner und einer jener GIs, die im Juni 1944 in der Normandie gelandet sind; und schließlich der Bericht von unserer Familienreise an die Orte des Geschehens, nach Paris und in die Normandie.

Formal greifen Sie Tagebuchaufzeichnungen Ihres Vaters auf und kommentieren sie. Was war Ihnen besonders wichtig?

Freund: Erstens war es mir wichtig, das Tagebuch genauso zu lassen, wie es ist, sieht man vielleicht von der Korrektur einiger Tippfehler ab. Und zweitens wurde es während der Arbeit wichtig, diesem Bericht eines Zeitzeugen auch zu misstrauen. Das liegt beim eigenen Vater nicht unbedingt auf der Hand. Doch plötzlich fragte ich mich: und was, wenn das alles beschönigt ist und so gar nicht stimmt? Ich habe sehr viel recherchiert und bin zu dem Schluss gekommen, dass mein Vater ein ziemlich verlässlicher Berichterstatter war.

Sie haben sich für Ihr Buch nicht nur intensiv mit den Unterlagen Ihres Vaters, sondern auch mit Zeitgeschichte beschäftigt und Zeitzeugen befragt. Hat sich dadurch Ihre Sicht auf Ihren Vater verändert?

Freund: Auf jeden Fall. Ich habe den Eindruck, einen Schlüssel zu seiner Persönlichkeit gefunden zu haben. Was er mit 18, 19 Jahren alles durchmachen musste, das kann man sich ja heute kaum vorstellen. Den Krieg, die Entbehrungen, eine Beinahe-Exekution, Krankheit, Gefangenschaft. Ich sehe Achtzehnjährige heute fast als Kinder. Das prägt natürlich ein ganzes Leben. Unsere Eltern und Großeltern waren eine traumatisierte Generation. Das war mir vorher nicht bewusst.

Hat sich dadurch Ihre Sicht auf diesen Teil unserer Geschichte verändert?

Freund: Ja. Ich habe mir ständig die Frage gestellt: Was hätte ich damals gemacht? Viele Möglichkeiten hatte man ja als junger Mann nicht. Es gab die Franz-Jägerstätter-Möglichkeit. Die andere hieß: mitmachen. Wenn man sich das ganz praktisch überlegt, wird man demütiger. Und aus der Frage „Was hätte ich damals getan?“ entsteht die Frage: Was tue ich heute? Wenn ich mir ansehe, welche Welt wir unseren Kindern und Enkeln hinterlassen, kann ich mir vorstellen, wie man in 70 Jahren über uns urteilen wird.

Hatten Sie Gelegenheit, das von Nataša Siencnik gestaltete Widerstandsmahnmal bzw. Deserteursdenkmal in Bregenz zu besuchen? Wie wichtig ist die Erinnerungskultur an Widerstandskämpfer und Deserteure des Zweiten Weltkriegs heute?

Freund: Ich komme selten nach Vorarlberg, was mir leid tut. Ich habe die Installation nur im Internet gesehen und finde sie sehr ansprechend. Jedes Dorf in Österreich hat sein „Helden“-Monument. Ich denke, da ist es besonders wichtig, in der öffentlichen Erinnerung auch jene Menschen sichtbar zu machen, die damals als Feiglinge und Verräter galten. Ihnen haben wir unsere Freiheit zu verdanken.

René Freund, Lesung und Gespräch: „Mein Vater, der Deserteur“, 11. Dezember 2015, 10 Uhr, Theater am Saumarkt, Feldkirch

René Freund  
Geboren: 1967 in Wien  
Tätigkeit: Autor, Übersetzer, Dramaturg  
Publikation: Roman „Liebe unter Fischen“, „Mein Vater, der Deserteur“  
Ausbildung: Studium Philosophie, Theaterwissenschaft und Völkerkunde; Wohnort: Grünau im Almtal